

**Eife, G.: Rezension von Strenger, C. (2005) The Designed Self.
Psychoanalysis and Contemporary Studies. In: Relational
Perspectives Book Series, Volume 27. London: The Analytic Press;
174 S.**

In: Z. f. Individualpsychol. 31,1 (2005) S. 68-71

Eife, G.: Rezension von Strenger, C. (2005) The Designed Self. Psychoanalysis and Contemporary Studies.
In: Relational Perspectives Book Series, Volume 27. London: The Analytic Press; 174 S. 1

"The designed self", das neue Ethos 2

Die Generation X 2

Die Psychoanalyse im Zeitalter des designed self 3

Der Analytiker als Mentor 4

Die Verbindung des tiefen Selbst und des designed self 5

Strenger illustriert an fünf Therapieverläufen die Identitätsfindung in den zeitgenössischen westlichen Gesellschaften. Seine Patienten erleben sich von äußeren Zwängen bestimmt und von einem Schicksal gequält, das sie sich nicht selbst ausgesucht haben. Sie empfinden den Wunsch und die Notwendigkeit, ihr Selbst nach eigenen Vorstellungen frei zu gestalten, von daher der Name des Buches: "The designed Self". Das Design geht über die Selbstdarstellung hinaus; es geht um eine grundlegend neue Selbst-Schöpfung. Das Design fügt dem konstruktivistischen Impuls ein künstlerisch ästhetisches Moment hinzu. Am Beispiel seiner Patienten belegt Strenger mit historisch soziologischen, philosophischen und psychoanalytischen Bezügen seine These, dass diese Konfiguration des eigenen Selbst zunehmend das vorherrschende Ethos in den westlichen Gesellschaften wird. Sein Anliegen ist es, diesen "Zeitgeist" nicht von vornherein zu verurteilen. Auch wenn Strenger die Gefahr der seelischen Verflachung erkennt, wirbt er um Verständnis für die junge Generation, die dieses Ethos vertritt. Sein Ausblick am Ende des Buches, dass eine Synthese zwischen dem psychoanalytischen tiefen Selbst und der Selbst-Schöpfung notwendig wäre, ist eine eher überraschende Wendung, die an seinen Falldarstellungen nicht deutlich erkennbar wird. Wir Individualpsychologen erkennen in dieser Zeitströmung den "Willen zur Macht" und die Aktualität von Adlers Korrektiv durch das Gemeinschaftsgefühl und dessen Bezug zum tiefen Selbst. Strengers kluge Analyse gesellschaftlicher Veränderungen ist hilfreich zu einem Zeitpunkt, in dem immer häufiger Patienten, wie Strenger sie beschreibt, in unsere Praxis kommen, die weniger an unlösbaren neurotischen Konflikten leiden, als an diffusen Gefühlen der Verwirrung, Desorientierung und Leere.

"The designed self", das neue Ethos

Das "designed self" geht zurück auf Nietzsches Imperativ, das eigene Selbst nicht zu finden, sondern zu erschaffen. Innerhalb der Psychoanalyse fokussierten einige Autoren auf die Entwicklung des Selbst: Das „wahre Selbst“ Winnicotts wurde von Bollas zum persönlichen „Idiom“ weiterentwickelt. Lacan betonte die tragische Dimension der menschlichen Existenz. Kohut integrierte die humanistische Idee der Selbstverwirklichung in die Psychoanalyse. Die relationale Psychoanalyse sprach von der Bereicherung der Subjektivität des Patienten und sogar von seiner Fähigkeit, die Extreme affektiver Erfahrung zu leben und zu genießen. Aber Strenger glaubt, dass die Ideale der westlichen Kultur sich heute so weit verändert hätten, dass die Formulierungen „Bereicherung der Subjektivität“ (Mitchell) oder das „persönliche Idiom entwickeln“ (Bollas) nicht mehr das ausdrücken, was viele Menschen suchen.

Nach Sloterdijk und Gross wollen spät-moderne Menschen mit Grenzerfahrungen in Berührung kommen: Tod, Verrücktheit, unregulierte Sexualität und Begegnungen mit gefährlichen Existenz Erfahrungen scheinen ein unabdingbarer Bestandteil für ein erfülltes Leben zu sein. Das kulturelle Ziel ist nicht mehr, das wahre Selbst unter vielen Schichten zu entdecken, sondern die wahre Freiheit besteht darin, sich nach eigenen Wünschen zu formen. Nietzsche betonte, dass diese Selbstschöpfung gnadenlose Selbsterfahrung verlangt, Einsicht in die eigene Stärke und Schwäche. Für Sartre wie auch für Lacan ist die Ontologie des menschlichen Subjekts voller unlösbarer Spannungen. Im Zentrum der unlösbaren Dialektik der Existenz liegt die Tatsache, dass wir uns nicht selbst erschaffen haben. Dagegen richte sich, meint Strenger, der ontologische Protest der Subjektivität. Erfolgreiche Selbstschöpfung meint nicht, dass man in beliebiger Weise alles werden kann, was man will. Man muss aus dem Naturgegebenen mit ästhetischer Sensibilität ein Selbst schaffen. Die Frage ist, ob es uns gelingt, ein Selbst zu kreieren, das wir wahrhaft als das Unsere erleben. In dem Ausmaß wie uns dies gelingt, empfinden wir ein Gefühl von Autorschaft. Die Suche nach Autorschaft wird radikalisiert durch die zeitgenössische Sichtweise auf das Selbst als Gestaltungsprojekt.

Die Generation X

Strenger beschreibt, in welcher gesellschaftlichen Wirklichkeit dieses neue Ethos entwickelt wurde. Er weist hin auf die radikale Veränderung in der globalen politischen und sozialen Ordnung. Während Theoretiker wie Fukuyama, Huntington und Friedman noch versuchten, diese neue globale Ordnung zu verstehen, wurde eine ganze Generation - Generation X genannt - bereits von dieser neuen Realität geformt. Die politische Ordnung der Nachkriegszeit, das Kräftegleichgewicht durch den kalten Krieg, zerfiel in den 90er Jahren. Zur gleichen Zeit schuf die Informationstechnologie eine radikal neue Welt, die in der

Metapher des globalen Dorfes abgebildet wird. Neue Rollen und Berufe tauchen auf, die noch nicht einmal einen Namen haben. Die Generation X genießt eine Freiheit, die sie sich nicht erkämpfen musste und die früheren Generationen unbekannt war. Geschlecht und sexuelle Orientierung werden selbstverständlich als konstruiert betrachtet, und jedes Individuum kann sich konfigurieren, wie es ihm gefällt. Diese jungen Leute fühlen, dass die Weisheit früherer Generationen ihnen sehr wenig hilfreich ist. Traditionen und Ideologien interessieren sie nicht. Pragmatische Überlegungen liegen ihnen näher. Sie sind hineingewachsen in eine Umwelt, in der der Kanon der westlichen Kultur nur als Ausdruck des westlichen phallogozentrischen Imperialismus gilt.

Die Generation X begreift das Selbst als Dauerexperiment; deshalb ist es nur folgerichtig, dass neue extreme Sportarten entwickelt wurden. Das Leben selbst und die Gestaltung des Selbst wird als eine Form extremen Spiels betrachtet. Der Anspruch der Jungen an sich selbst lautet, ihr Leben so zu gestalten, dass sie sowohl finanziellen, beruflichen und gesellschaftlichen Erfolg, aber auch Unmengen an Spaß und sexueller Ausstrahlung haben.

Die Psychoanalyse im Zeitalter des designed self

Welche Implikationen hat das neue Ethos des designed self für die Psychoanalyse als Theorie? Die Psychoanalyse war einmal eine medizinische Subdisziplin, dann eine Psychologie, dann ein hermeneutisches humanistisches Unternehmen. Strenger meint, zum jetzigen Zeitpunkt sei es weniger klar denn je, was die Psychoanalyse ist. Nach Mitchell enthält die Psychoanalyse als Disziplin kein zeitloses Wissen über die menschliche Natur, sondern muss auf eine sich verändernde Realität der westlichen Gesellschaften reagieren. Psychoanalytische Narrative sollten kohärent sein mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen. Innerhalb dieser Einschränkung aber bleibt die Schöpfung von Narrativen, die das Leben mit Sinn und Bedeutung erfüllen, unbestimmt. Strenger sucht nach einem neuen Verständnis der Psychoanalyse, indem er philosophische und bestimmte psychoanalytische Ansätze befragt.

1. Alle großen spirituellen Traditionen von Plato bis Zen Buddhismus hätten betont, dass spirituelle Erfahrung eine mentale Disziplin verlangt. Die Seele müsse die Fähigkeit entwickeln, emotionalen Stürmen zu trotzen, um ein sinnvolles Leben zu leben. Eigens psychoanalytischer Mystizismus suche diese emotionalen Stürme auf. Phillips unternehme eine ironische Dekonstruktion des Lebensdramas. Er frage nicht, wie reif, ausgewogen, objektbezogen und integriert ist diese Person, sondern: wie interessant wäre es, das Leben dieses Menschen zu leben. Durch eine spielerische Haltung möchte Phillips die autoritäre Einstellung und Deutungshoheit der Psychoanalyse demontieren.

2. Foucault spreche von der „Ästhetik der Existenz“, von Fähigkeiten des Selbst, die durch Training erworben werden und durch die man das eigene Selbst entsprechend der bevorzugten Ästhetik der Existenz formt. Strenger meint, dass die Idee des Trainings des Selbst dem Konzept der psychoanalytischen Technik eine paradox verwandelte Relevanz geben könnte: Der Therapieraum als Übungsraum (Eigen) für die Psyche. Um ein Selbst zu bilden, braucht der Patient bestimmte Fähigkeiten, z.B. die Fähigkeit widersprüchliche Gefühle zu tolerieren oder die Fähigkeit Gedanken und Wünsche zu tolerieren, die nicht dem eigenen moralischen Standard entsprechen. Die Psychoanalyse sollte ein Vokabular finden, um diese Ästhetik der Existenz (Foucault, Bollas, Eigen) zu erfassen.
3. Schließlich befragt Strenger die relationale Richtung der Psychoanalyse und ihre Vorläufer. Die relationale Bewegung benützte die postmoderne Dekonstruktion der Autorität, um das Wesen des psychoanalytischen Wissens und der psychoanalytischen Autorität zu überprüfen. Auf diese Weise wurden viele Konzepte in Frage gestellt, zum Beispiel: ist das Modell der Übertragung nur eine Widerspiegelung des Unbewussten des Analysanden? Bezieht sich der Analysand nicht vielmehr auf tatsächliche Züge des Analytikers? Die relationale Bewegung erforscht, wie ein Mensch die Existenz des Anderen wahrhaftig anerkennen kann und wie Menschen ineinander verstrickt sind und doch ihre Individualität aufrechterhalten. Sie stellt ein neues psychoanalytisches Ethos von Gegenseitigkeit, Intersubjektivität und Anerkennung auf.

Der Analytiker als Mentor

Welche Implikationen hat das neue Ethos des designed self für die Psychoanalyse als Therapie? Die Suche des Patienten nach Autorschaft bedeutet laut Strenger für den Therapeuten, als Mentor dem Patienten aus einem Gefühl von Schicksalhaftigkeit und Aussichtslosigkeit herauszuhelfen. Es handle sich im wesentlichen um einen synthetischen Prozess. Insofern stehe er im Widerspruch zur Psychoanalyse und verlange ein neues Verständnis des therapeutischen Prozesses. Für Strenger impliziert die Vorstellung eines Mentors, dass die Persönlichkeit des Analytikers, seine Werte und Überzeugungen eine viel direktere Auswirkung auf den Patienten haben. Die existentialistische Tradition betonte immer schon, dass die therapeutische Beziehung die Totalität des Wesens des Therapeuten, einschließlich seiner tiefsten Werte und Überzeugungen, involviert. Strenger neigt zu einer Verbindung von psychoanalytischen und existentialistischen Gedanken. Der spezifisch analytische Weg des Mentor-Seins werde charakterisiert durch ein konstantes Überwachen

des Prozesses in Hinblick auf Übertragung und Intersubjektivität. Dies erfordere ein dauerndes Infragestellen, ob der Patient etwas Reales vom Analytiker erfasst oder ob frühere Erfahrungen die Wahrnehmung des Analytikers durch den Patienten färben. Die existentialistische Fragestellung Strengers ist: Was wäre, wenn die Psychoanalyse primär eine Beziehung wäre, die das ganze Sein des Analytikers involviert? Dann wäre die Persönlichkeit des Analytikers gefordert bzw. die Passung der Persönlichkeiten von Therapeut und Patient. Darüber hinaus würde es bedeuten, dass das, was wir Technik nennen, primär ein Weg ist, der Beziehung Disziplin aufzuerlegen. Diese Disziplin sei äußerst wichtig, denn nur sie mache es möglich, die Persönlichkeit des Analytikers zum therapeutischen Gebrauch zu verwenden.

Die Verbindung des tiefen Selbst und des designed self

Strenger wehrt sich dagegen, dass manche Autoren (Chasseguet-Smirgel, Kristeva) die Entwicklung dieser postmodernen Kultur als pathologisch bezeichnen und die Identitätssuche der Patienten als schwere Entwicklungsstörung diagnostizieren. Es klingt wie eine Verteidigung dieser Generation, wenn Strenger dagegen hält, dass die psychische Struktur des Einzelnen in vielerlei Hinsicht eine Funktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit ist. Strenger scheint fasziniert von seinen Patienten, die sehr kreativ ihr Selbst neu gestalten und in ihrem Leben sehr erfolgreich sind. Er weiß, dass diejenigen dieser Generation, die nicht erfolgreich sind, sich wie Versager fühlen müssen. Er räumt ein, dass die Besessenheit vom Erfolg, die die Kultur des designed self durchdringt, leicht zu einem Gefühl von Selbstverlust, Depression und Angst führen kann. Strenger glaubt, dass der Fokus auf das moderne Selbst und die mangelnde Kontinuität mit früheren Generationen sowie der Zusammenbruch des Gemeinschaftsgefühls die Menschen vieler Kraftquellen berauben. Welche Möglichkeit hat der Psychoanalytiker, solchen Menschen zu helfen?

Die Psychoanalyse hat immer darauf bestanden, dass ein tiefes Selbst existiert, dass der Körper das emotionale Gedächtnis für all unsere signifikanten Interaktionen der Vergangenheit in sich trägt, dass unser Unbewusstes durch unterdrücktes Verlangen unserer Vorfahren geformt wird, dass die menschliche Psyche immer mehr Bedeutung in sich trägt, als wir ertragen und uns bewusst sein können, und dass der Preis dafür, diese Bedeutungen auszuschließen, in einer Verflachung der Subjektivität besteht.

Die Psychoanalyse besteht darauf, dass Tragik und Leiden nicht ausgelöscht oder zugedeckt werden sollen. Sie scheint deshalb eine Antithese der Kultur des designed self zu sein. Aber Strenger meint, dass die psychoanalytischen Konzeptionen des tiefen Selbst und die spätmoderne Sichtweise des Selbst als freie Schöpfung in einer fruchtbaren dialektischen Spannung interagieren könnten.

Die Dialektik zwischen dem tiefen Selbst und dem Versuch, dieses tiefe Selbst in eine selbst erschaffene Form einzubringen, mit der man sich wahrhaft identifizieren kann, gebe dem Prozess der Selbstschöpfung erst seine existentielle Eindringlichkeit. Wir müssten bei unseren Patienten nicht darauf bestehen, dass ihre Projekte der Selbstschöpfung nichts anderes sind als unbewusstes Agieren früher Objektbeziehungen oder unterdrückte infantile Wünsche. Statt dessen könnten wir den Patienten dabei helfen, mit ihrer Vergangenheit zu leben, deren Ablagerungen in der Psyche zu transformieren und in ihr Projekt der Selbstschöpfung zu integrieren.

Dr. med. Gisela Eife
St.-Anna-Platz 1
80538 München
E-Mail: eife@g-eife.de

Fachärztin für Psychotherapeutische Medizin / Psychoanalyse (DGIP, DGPT), Leiterin der Erwachsenenambulanz sowie Dozentin und Lehranalytikerin am Alfred Adler Institut München